

Stimmungsbild – Die Gemütslage der (meisten) Südtiroler ist derzeit besser, als die regelmäßigen Krisenmeldungen vermuten lassen würden

So schlecht doch nicht

ZH, Hoppe, Würth, Rubner, Caser: Eine Hiobsbotschaft jagt derzeit die nächste. Die Fälle sind schmerzhaft, sie versperren aber den Blick darauf, dass es den Südtirolern so schlecht auch wieder nicht geht. Und Arno Kompatscher weckt zusätzlich Hoffnung. Ein Stimmungsbericht.



Bozen/Vintl – 2014 hat für Südtirols Wirtschaft gleich turbulent begonnen, wie 2013 geendet hatte: Im Dezember hatte Hoppe die Schließung des Werkes in Passeier angekündigt, ein Teil der traditionsreichen Meraner Caser-Gruppe Insolvenz angemeldet und das Landesgericht den Antrag auf ein Ausgleichsverfahren von ZH abgelehnt. Mitte Jänner nun teilte die Würth-Geschäftsleitung die Überstellung von bis zu 120 Mitarbeitern (davon 60 in Neumarkt) in die Mobilität mit. Bei Rubner Holzbau in Brixen trifft 25 Mitarbeiter das gleiche Schicksal. Es sind dies nur die medienwirksamsten Fälle, an denen sich die Folgen der anhaltenden Flaute ablesen lassen, die in mancher Branche herrscht. Dass in Wirklichkeit noch mehr Unternehmen kriseln, zeigt ein Blick auf die Zahlen von Konkursrichterin Francesca Bortolotti: 2013 wurden 175 Konkursanträge gestellt (2012: 144), 80 Konkurse erklärt (2012: 67) und 42 Vergleichsverfahren in Angriff genommen (2012: 17). Beklemmend ist, dass einige Beobachter prognostizieren, dass 2014 mindestens gleich schlimm wird. Wo also bleibt der leise Aufschwung, den Wirtschaftsforscher sowohl für Italien als auch für Südtirol vorhersagen?

Zunächst müssen die Konkurs- und Ausgleichszahlen relativiert werden. Im Handelsregister sind – inklusive Landwirtschaft – knapp 56.000 Firmen eingetragen, ohne Landwirtschaft etwa 41.000. Nur ein winziger Bruchteil davon meldet folglich Konkurs an. Tatsächlich blicken Südtirols Unternehmer und ihre Mitarbeiter – oder zumindest die Mehrheit von ihnen – beruhigter in die Zukunft, als es die ständigen Negativmeldungen eigentlich vermuten lassen würden. Sicher, die Zeiten sind härter geworden, die Margen geringer, die öffentlichen Aufträge weniger, die Gehaltserhöhungen viel seltener. Aber 87 Prozent der Südtiroler Arbeitnehmer sehen keine unmittelbare Gefahr, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, und drei Viertel der Arbeitnehmer gehen von einer stabilen wirtschaftlichen Situation für die eigene Familie aus, ergab das AFI-Barometer, das vergangene Woche vorgestellt wurde. Die Unternehmer ihrerseits gehen ebenfalls mehrheitlich mit einem guten Grundgefühl zur Arbeit. Bei den drei Neujahrstreffs in Bozen, Vintl und Marling etwa, zu welchen die Handelskammer vergangene Woche die heimischen Unternehmen lud, herrschte eine durchwegs gute Stimmung. Diesen Eindruck gewann zumindest, wer – so wie die SWZ – am Rande des Neujahrstreffs in der Feinkäserei Capriz in Vintl mit Unternehmern und Führungskräften sprach. Vereinzelt verrietten die Unternehmer sogar, dass die Zahlungsmoral besser geworden sei – erstens weil manche „Problemkunden“ aufgeben mussten, zweitens weil das eigene Inkassowesen professionalisiert wurde. Die Unternehmen scheinen in den vergangenen schwierigen Jahren an sich gearbeitet zu haben, was sie stärker macht.

Freilich bedeutet dies nicht, dass in Südtirols Wirtschaft alles in Butter ist. Aber es rückt jenes Bild zurecht, das derzeit allzu negativ gezeichnet wird. Genauso wie kriselnde Unternehmen existieren in Südtirol derzeit auch rasant wachsende Unternehmen, wobei letzteren viel weniger Aufmerksamkeit zuteil wird. Im Übrigen bewegt sich Südtirols BIP in etwa auf dem Niveau von 2007, und obwohl dieses BIP inzwischen von einigen Menschen mehr erwirtschaftet wird, wäre es doch vermessen zu sagen, Südtirol stecke in einer existenzbedrohenden Krise.

Auch Landeshauptmann Arno Kompatscher betonte beim Neujahrstreff in Vintl, genauso wie wenige Stunden zuvor bei einem Treffen mit den Gewerkschaften und Anfang dieser Woche vor dem Österreichischen Nationalrat in Wien: „Es ist klar, dass die Krise auch an uns nicht spurlos vorübergegangen ist. Aber insgesamt hat Südtirols Wirtschaftssystem gehalten.“ Zwar sollten die Härtefälle, die die seit 2008 anhaltende internationale Krise auch in Südtirol verursacht hat, nicht auf die leichte Schulter genommen werden, aber „wir sollten auch nicht das Gute aus den Augen verlieren“. In Vintl – und das war erfrischend neu – verwies Kompatscher in diesem Zusammenhang nicht auf die erfolgreichen Antikrisenmaßnahmen der Landespolitik, sondern meinte: Dass sich Südtirols Wirtschaft heute in einer insgesamt positiven Ausgangslage befinde, sei vor allem Verdienst der Unternehmer und ihrer Mitarbeiter.

Kompatscher wiederholt in diesen Tagen auch gebetsmühlenartig, dass die Landespolitik nach Möglichkeit ihren Beitrag leisten und in Sachen Steuersenkungen mit dem Finanzgesetz 2014 und der autonomen Regelung der Lokalsteuern „bereits starke Signale aussenden“ werde. Und sie werde versuchen, die bürokratische Last zu lindern, was laut Kompatscher „die mindestens gleich große Herausforderung ist“. Gleichzeitig nimmt er die Unternehmen in die Verantwortung und signalisiert, dass sie sich nicht zu sehr auf die Politik verlassen sollten. Zum Beispiel mahnt Kompatscher mehr Austausch und Zusammenarbeit an. In Vintl meinte Kompatscher: „Initiativen wie die Neujahrstreffs fördern die Vernetzung, und daraus kann Neues entstehen.“ In den guten Zeiten mag es genügt haben, wenn jeder seine eigenen

Brötchen backte, jetzt tut es dies nicht mehr. Kompatscher sagte dies ausgerechnet in Heiner Oberrauchs Feinkäserei Capriz, die die branchenübergreifende Vernetzung vorzuleben versucht, indem sie sich als touristische Attraktion (z. B. für Schlechtwettertage) anbietet und indem sie durch die Veredelung von Ziegenmilch einen Mehrwert für Landwirte schafft. Kompatscher ist bemüht, Optimismus zu verströmen. Bislang gelingt ihm dies gut. Durch Südtirol weht derzeit auffallend viel positive Energie, wobei der Landeshauptmann nicht ganz unschuldig daran ist. Ihm – und weniger der gesamten Landesregierung – schlägt enormes Vertrauen gegenüber. Möglicherweise zu viel. Das weiß Arno Kompatscher.

Christian Pfeifer